

1. Blas. von parcal's
Gedanken über die
religion 1710
2. Benj. Gerlach abvys
Joh. E. Spisow's
der letzten Zeit. 1674.
3. B. B. C. der Lutherischen
Kirchen abendmahl 1675
4. Joh. Christoph Schimmeyr
andrißung vbanlich
zu yndigen. 1736

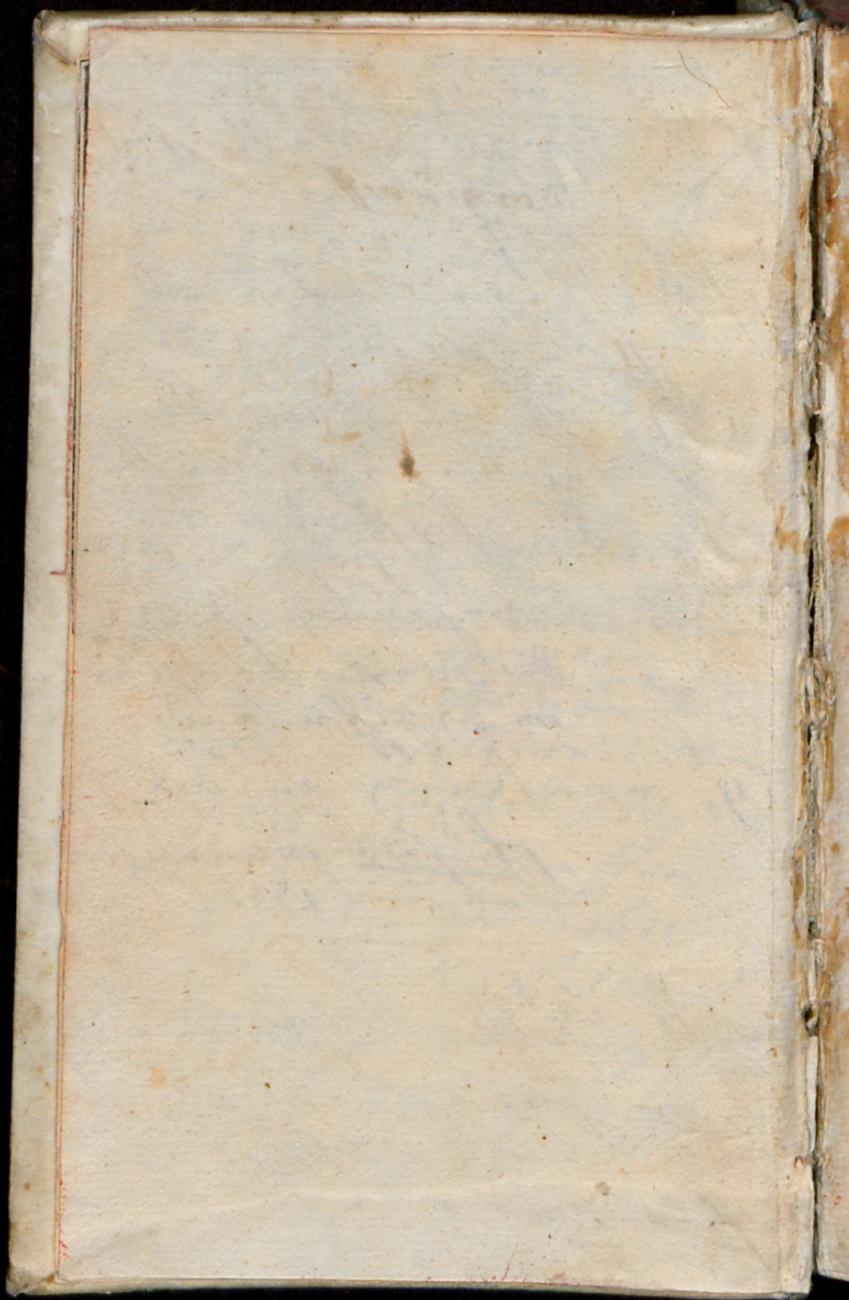
5. ejusdem, y. s. v. v.
reiner fustloffe. 1736

6. Berg's
zum v. v. v.
der stolbergschen
hoffert. 1733

7. Joh. pet. Winckler
nützliche andrißung
des fustloffe in der
jungend. 1732

8. v. v. v. v. v.
an die v. v. v. v. v.
im bergischen lande.
1735

9. v. v. v. v. v.
supra minung
1732.



Beilage

Zu dem vor einiger Zeit
heraus gekommenen

Reich der Sittekeit
und der Thorheit;

Bestehend

In einem anmuthigen

Brunnen = Gespräch
zwischen einem vornehmen
Staats-Mann und einem recht-
schaffenen Hoff-Prediger/

Worinnen

Unterschiedene nützliche und angenehme
Materien abgehandelt werden,

Abgefasset und publiciret

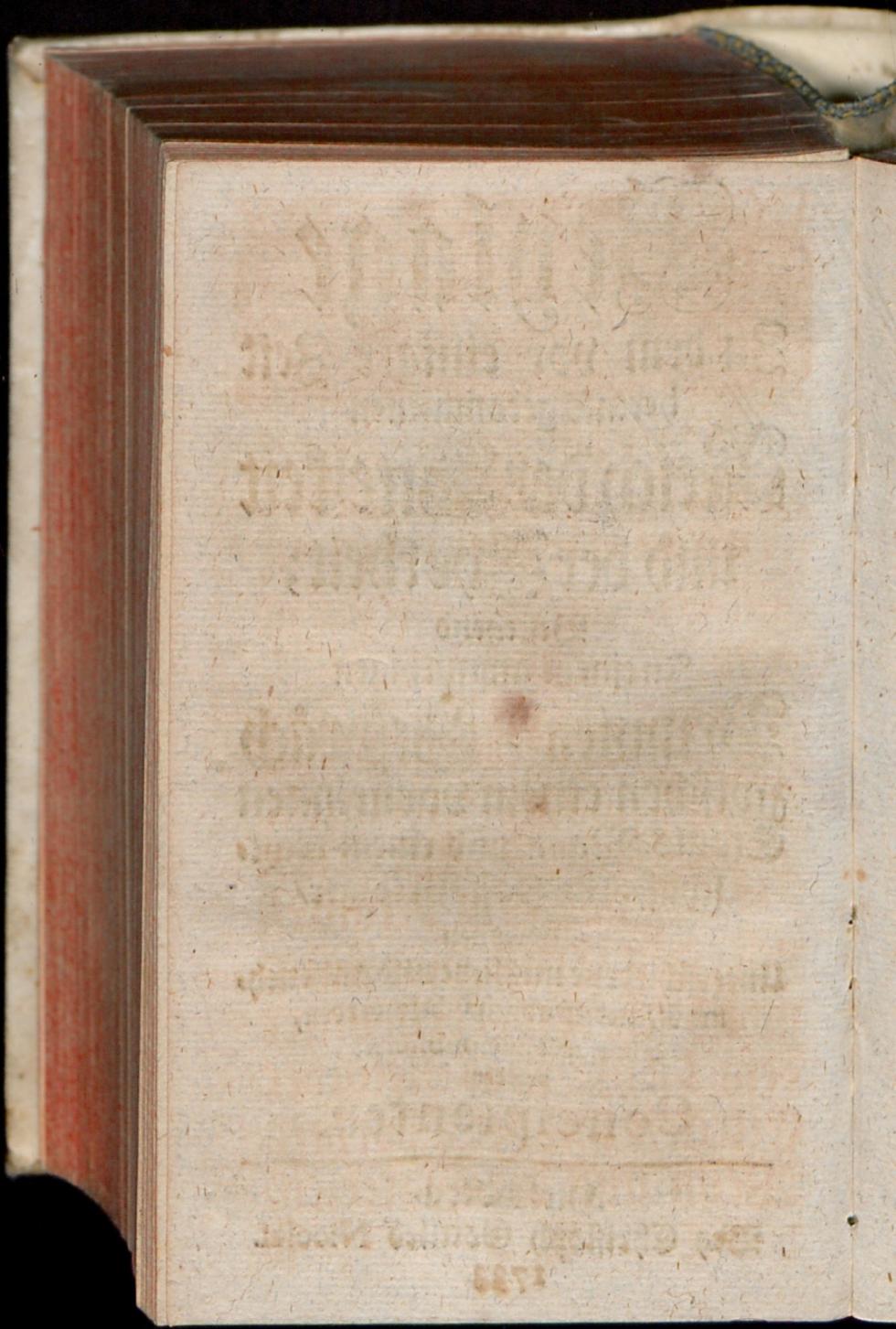
von dem

Concipienten.

Hirschberg,

Bei Christoph Gottlieb Nicolai.

1733.





Weyn Leser.

Sist vor nicht gar
langer Zeit ein sehr
feines Werckgen
von dem bekanten
Ludewig Ernst von Zara-
mond ediret worden/ unter
dem Titul: Das Reich der
Eitelkeit und der Thorheit.
Weiln nun die Materien/

A 2

so

Vorrede.

so in gegenwärtigem Gespräch abgehandelt werden, viele Verwandtschaft damit haben; so hat man vor gut gefunden es eine Beylage zu dem obigen Buche zu nennen. Bestimmere dich nicht um den Auctorem dieser Beylage; sondern ließ und prüfe was darinnen enthalten, und wisse, daß es zu deinem Besten geschrieben. Vielleicht wird dich nicht reuen es gelesen zu haben. Lebe wohl und bedencke mit mir, daß du sterben muß.

J. N. J.

J. N. J.

Bespräch zwischen ei-
nem vornehmen Politico
und einem rechtschaffenen Hof-
Prediger.

Politicus. Willkommen Herr Hof-
Prediger. Es ist mir sehr angenehm,
daß sie mich, in dieser meiner Einsams-
keit, da ich einige Wochen auf dem Lande
zubringen muß, besuchen wollen. Ich habe
etliche Tage her willens gehabt, sie express
darum ersuchen zu lassen.

Hof-Prediger. Es ist meine Schul-
digkeit gewesen, ihnen zu der angefangenen
Brunnen-Cur mündlich zu gratuliren, und
göttlichen Segen dazu anzuwünschen.
Freue mich derowegen, wenn bis dato die
Cur wohl angeschlagen.

Politicus. Ich dancke ihnen für ihre
Liebe. Bishero befinde mich Gott Lob!
ziemlich wohl. Über dem lebe ich hier in der
Stille so vergnügt, daß mich in vielen Jah-
ren, solcher angenehmen Zeit, nicht erinnern

fan. Ich habe Gelegenheit mit **GOTT** mehr umzugehen, in mich selbst zu kehren, und der Vergänglichkeit dieses Lebens heilsamlich nachzudencken. **GOTT** gebe nur, daß ich diese von ihm mir geschenckten Ruhe- Tage, recht nützlich anwende.

Hoff- Pred. Ich kan mir leicht einbilden, wie angenehm ihnen diese retirade seyn muß; wenn ich bedencke, in was für einen Schwarm und unbeschreibliche Unruhe, sie ihr euserl. Beruff setzet, und dagegen überlege, daß ihre theure Seele von **GOTT** erleuchtet worden, und einen Eckel an allen irrdischen Dingen, hingegen ein Verlangen und Sehnsucht nach dem Ewigen bekommen.

Politicus. Ja ich preise **GOTT** davor; *Deus enim nobis hæc otia fecit.* Es hielt schwer genug, die Erlaubniß zu erhalten. Und der termin ist mir auch sehr eingeschränckt. Doch hoffe, es soll mir an Seel und Leib nicht ohne Nutzen seyn.

Hoff- Prediger. Es wird vielleicht eben die Stunde seyn, da sie pflegen das Wasser zu trincken. Ich bitte derowegen gar sehr sich ja nicht hindern zu lassen. Ich will

will indessen ein wenig ins Feld gehen und in ein paar Stunden wieder hier seyn.

Politicus. Sie hindern mich an nichts. Bleiben sie nur bey mir. Wir wollen uns zusammen ins Garten-Häufigen setzen, und währenden Trincken, etwas gutes mit einander reden. Ich muß ohnediß jemand bey mir haben, sonst werde ich schläffrig.

Hoff-Prediger. Wie sie befehlen. Seyn sie nur so gnädig und geben die materie zu unserer Unterredung an, damit wir die Zeit auskauffen und ich noch profitiren könne; angesehen morgen mit dem frühesten wieder in N. seyn muß, da ich um 10. Uhr auf dem Schlosse die Bet-Stunde zu halten habe.

Politicus. Ich bedaure, daß sie so kurze Zeit zu ihrem Hierseyn destiniret. Doch will sie von Amts-Berichtungen nicht abhalten, sondern zu rechter Zeit wieder an ihren Ort lieffern. Die materie unserer jetzigen Unterredung anlangend, so bitte, unterhalten sie mich nur mit etwas erbauliches, es sey was es wolle. Ich will zuhören, weils selbst so gar viel nicht werde sprechen können.

Hoff-Prediger. Mein Gemüth ist ei-

ne geraume Zeit hero immer beschäfftiget gewesen mit den Worten meines Heylandes Luc. 13, 24. Ringet darnach 2c. mit welchen ich conferiret, was Matth. 22. stehet, viel sind beruffen, aber wenig sind auserwehlet. Der Inhalt dieser Worte, und die betrübte Erfahrung, daß so gar wenig Auserwehlete, und hingegen so unzehlig viel Verdammte allenthalben, insonderheit auch unter denen Grossen in der Welt anzutreffen, hat mich sehr niedergeschlagen. Und wie ich immer damit umgegangen, also ist es einige Wochen hinter einander, die materie gewesen, wovon ich pro concione geredet, und möchte auch wohl iezo heissen, wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Ist es ihnen also gefällig, so wollen wir davon in der Furcht Gottes etwas reden. Vielleicht segnet es der Herr an unsern Seelen, und schencket uns ein oder andere Einsicht, wie auch bey andern etwas gutes auszurichten.

Politicus. Es ist mir lieb, daß sie gleich auf eine materie kommen, die mich gestern und vorgestern occupiret, da ich nemlich insonderheit nachgedacht, woher es doch komme, daß wir so gar wenig fromme Könige,

nige, Fürsten, grosse Ministres und Vornehme in der Welt haben? Wobey mir die Worte Pauli immer im Sinn gewesen, 1. Cor. 1, 26. Nicht viel Edle ꝛc.

Hoff-Prediger. Es ist ja freylich eine höchst betrubte Sache, daß man oftmahls unter einer gantzen Menge von mehr als 1000. grossen Herren und Gewaltigen in der Welt, kaum einen oder wohl gar keinen findet, aus dessen Leben und Wandel man mit einiger Freudigkeit urtheilen könnte, daß er Gott von Herzen fürchte, und ein Jünger Jesu Christi sey. Hingegen leyder die allermeisten, ach ja die allermeisten, solche fata von sich geben, daß nach Gottes Wort, der Schluß leicht zu machen, sie sind Feinde des Creuzes Christi, Herren über ihre Unterthanen, aber Sclaven der Sünde und des Teuffels, von welchen sie sich am Seile herum ziehen, und aus einer Sünde in die andere, endlich gar in die ewige Verdammniß schleppen lassen.

Politicus. Aber woran liegt es doch? Gott thut ihnen ja eben die Barmherzigkeit, die er andern thut, ja noch weit mehr, und seine Güte leitet sie recht vorzüglich zur Busse.

Hoff-Pred. Die Ursache davon ist ja wohl am Tage, ob sie gleich nicht mit so wenig Worten auf einmahl kan gesaget werden. Die größte Hinderniß, daß sich die Grossen in der Welt nicht zu Gott bekehren, und rechtschaffen fromm werden, ist die herrschende Liebe der Welt und des Irdischen. Wer aber die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, sagt Johannes.

Politicus. Ich solte aber meinen, dieses Hinderniß wäre nicht denen Hohen in der Welt besonders eigen, sondern vielmehr das allgemeine, wodurch die Menschen überhaupt von der wahren Bekerung abgehalten werden.

Hoff-Prediger. Sie haben recht. Ich gebe es auch nicht als ein denen grossen Herren ganz eigenes, sondern nur als ihr Haupt- und grössstes Hinderniß an, welches sie zwar mit andern Menschen gemein haben, aber doch in dem Stück übler dran sind, daß man ihnen von der ersten Kindheit, ja ich möchte sagen von der Wiegen an, weiß machet, ihnen stünde mehr frey als andern Menschen. Die Welt-Liebe sey bey ihnen nicht so verdammlich als bey
an

andern; Herrlichkeit, Pracht, allerhand eitle Divertissementens, Übermaß und Aufwand in Essen und Trinken, grosser Staat, und dergleichen mache das Wesen ihrer Würde aus ic. Und auf solche Weise flösset man ihnen nichts als Liebe des Irdischen, mit der Mutter-Milch ein. Daher kommt es denn, daß von klein auf, Welt und Eitelkeit das ganze Herz einnimmt, die wahre Gottesfurcht aber davon ganz ausgeschlossen bleibet.

Politicus. Ich gebe ihnen vollkommenen Beyfall, mein werther Herr Hoff-Prediger. Es ist allerdings wahr, bey grossen Herren wird es im Zuschnitte versehen, daß ich so rede. Ich meyne, es liegt gar zu viel an der Erziehung; selbige aber ist fast nirgends schlechter als bey grossen Herren. Es fehlet zwar nicht an Gelegenheit, aber zum Theil an Einsicht, zum Theil an Willen. An statt daß solche Königl. Fürstl. Gräffl. und andere vornehme Kinder, so wohl als andere von dem Augenblick an/ da sie etwas begreifen können, solten zu Gott geführt, ihres Schöpfers erinnert, und zur Demuth angewiesen werden, so präget man ihnen lauter Stolz und Hochmuth ein, und ist
recht

recht bemühet, sie fein zeitig so gelehrt zu machen, daß sie wissen, sie seyen mehr als andere Menschen. Da lernen sie denn in der Kindheit andere neben sich verachten, Diener Gottes und arme Glieder Christi gering schätzen, sich selbst erheben und ihren Lüsten so viel an ihnen ist, ungehindert folgen. So wachsen sie auf, und mit den Jahren nehmen die bösen sündlichen affecten und passionen zu, daß sie endlich die völlige Herrschafft überkommen.

Hoff-Prediger. Wie ist es denn nun möglich, daß aus solcher Erziehung was gutes komme? Man siehet ja wohl bey geringen Leuten und unter meines gleichen, wie schwer es hält, Kinder für der Verführung und Eitelkeit zu bewahren, da doch dergleichen vorzügliche Reizungen nicht sind, wie viel schwerer muß es nicht bey denen seyn, denen ihr Stand und Geburth gleichsam besondern Zunder mittheilet, das Feuer der Welt und herrschenden Eigenliebe anzuzünden und in rechte grosse Flammen zu setzen.

Politicus. Sagen sie mir aber, wie meinen sie wohl, könne dem Ubel etwas abgeholfen werden?

Hoff-

Hoff-Pred. Wenn grosse Herren und Fürstliche Eltern erst Gott recht suchen, und sich hinwiederum einen rechten Ernst seyn liessen dero Kinder zur wahren ungeheuchelten Gottesfurcht vor allen Dingen anzuhalten, so wäre der Sache leicht zu helfen. Aber so lange das noch fehlet, und die Grossen in der Welt, nicht von der unumgänglichen Nothwendigkeit des wahren Christenthums, lebendig überzeuget sind, so ist wenig Hoffnung, daß man mit guten Vorschlägen was ausrichten werde.

Politicus. Ich wolte doch gerne ihre Gedanken hören, wie es nun positis ponendis, anzufangen wäre? Man wird doch zuweilen auch um Rath gefraget, da fällt einem etwa ein Wort zu rechter Zeit wieder ein, das man anbringen, und dadurch Gelegenheit zu etwas guten geben kan.

Hoff-Pred. Vor allen Dingen ist nöthig, daß Eltern, und also auch grosse Herren, ihre Kinder, so gleich wenn sie auf die Welt kommen, im Gebete Gotte aufopfern, und den festen Entschluß fassen, so viel an ihnen ist, sie in der Furcht des Herrn zu erziehen. Solche Seuffzer müssen

sen oft wiederholet, und von Gott selbst die Kraft und nöthige Weißheit den Vorsatz ins Werk zu richten, erbeten werden. Hierauf ist nöthig nach frommen, gottesfürchtigen Leuten von beyderley Geschlecht sich umzusehen, denen man die Aufsicht und Bedienung solcher Kinder übergebe; welche so bald es sich nur einiger massen thun läffet, suchen in die zarten Herzen der Kinder einen guten Saamen zu streuen und eine kindliche Furcht für Gott und Liebe zu demselben anzuzünden.

Politicus. Ja gewiß wenn das geschähe, so würde hernach, wenn die Jahre zunehmen und man auf Universitäten oder in fremde Länder denken muß, nicht so saure Arbeit erfordert werden, solche junge Herren in Schrancken zu erhalten. Ja Eltern würden mehr Freude an ihren Kindern erleben, als gemeiniglich zu geschehen pfleget. Ich erinnere mich vor ein paar Jahren, ein sehr erbaulich Exempel, von einer Comtesse Reuſin zu Schlaitz, welche in ihrer zarten Jugend gestorben, gelesen zu haben, aus welchem man sehen konnte, daß es einen herrlichen Nutzen hat, wenn man fein in der ersten Kindheit, den Kindern, Jesum Christum

stum bekannt zu machen und sie zum Christenthum anzuführen suchet. Es wäre zu wünschen, daß dieses, und dergleichen schöne Exempel, im Druck bekannt gemacht würden, weil es gewiß nicht ohne Segen abgehen würde. Belieben sie aber ihren Discours weiter fortzusetzen.

Hoff-Pred. Insonderheit, solte man so bald die Jahre etwas zunehmen, um rechtschaffene fromme Informatores und Hoffmeister bemühet seyn, denen man sichere völlige disposition und Freyheit in Anführung derer jungen Herren lassen könnte. Denn es ist nicht zu beschreiben, was das vor Schaden thut, wenn Leuten, die selbst voller ambition und herrschender Welt-Liebe stecken, junge Gemüther zu dressiren aufgetragen wird.

Politicus. Das ist zwar ganz unumstößlich wahr; doch muß man hierinne die grossen Herren in etwas entschuldigen, weiln die Zahl derer, welche die benöthigte Qualitäten und erforderte Tüchtigkeit Hoffmeister abzugeben, haben, und dabey Gott von ganken Herzen fürchten, gewiß so rar sind, daß man sie immer mit dem Lichte suchen, und doch wagen müste, oft-
mah-

mahlen in gangen Provinzen kaum ein oder von andern zu finden, der alles was erfordert werden könnte, beysammen hätte. Wiewohl freylich auch wieder nicht zu leugnen, daß die Herren oftmahlen solche prætensiones machen und subjecta suchen, die in allen Stücken so vollkommen seyn sollen, daß gar nichts an ihnen zu verbessern; insonderheit in der eusern Lebens = Art und Umgange mit andern Menschen; dergleichen Leute aber wohl als entia moralia vielleicht concipiret und dem Bilde nach, können gemahlet werden, aber in rerum natura schwer zu finden.

Hoff = Pred. Es ist nicht zu leugnen, daß die Zahl rechtschaffener frommer und zugleich in denen euserlichen Dingen erfahrener Leute, sehr klein, und es daher allerdings etwas Mühe kostet, so bald dergleichen subjecta zu finden. Indessen hat doch Gott noch immer auch unter Cavalieren und solchen, die etwa zu dergleichen Bedienungen pflegen gebraucht zu werden, seinen Saamen, und wem es ein Ernst, dem weist er schon einen an, der sich schicket. Nur muß man 1) die Seiten auch nicht zu hoch spannen und mehr von Leuten prætendiren,
als

als sie prästiren können, 2) auch die Besoldung so einrichten, daß ein ehrlicher Mann davon leben kan. Aber es fehlet meist daran, daß man dergleichen Leute, so Gott vor Herzen fürchten, nicht begehret. Man fordert wohl eine Frömmigkeit, aber nur eine civile, oder daß ich so rede, eine heydnische honeteté; dabey suchet man Leute, die die Welt gesehen haben, von allen Dingen reden können, auf Spielen, Tanzten, und dergleichen Eitelkeiten sich gut verstehen, und mit einem Worte vollkommene Hoff-Leute und galant hommes seyn. Ist es möglich, neben diesen Dingen auch Gelehrsamkeit und viele Sprachen zu besitzen, so ist es noch besser. Aber um die wahre Gottesfurcht kümmert man sich nicht, vielmehr setzet man zuweilen recht als eine condition dazu; er soll kein Sonderling und Kopffhänger (wie sie die Frommen zu nennen pflegen) seyn. Wo ist es da möglich jemand zu bekommen, der die jungen Prinzen oder anderer vornehmer Herren Kinder zum wahren Christenthum anführe?

Polir. Es ist wohl an dem, daß zu einem guten Hoffmeister bey Fürstl. Gräfl. und dergleichen Kindern, auch eine euserliche gute

te Lebens-Art und gewisse Erfahrung gehört, die seltener bey denen, so Gott von Herzen suchen, in so großem Grad als bey andern gefunden wird. Es solten aber grosse Herren lieber auf das nothwendigste sehen, und wenn eines fehlen soll und muß, es lieber an dem exterior als interior fehlen lassen, weiln jenes mit der Zeit noch kan erhalten werden, dieses aber nicht so gar leicht ex post facto ersetzt wird. Denn es bleibet doch dabey. Ein Gottesfürchtiger, ist weit capabler als ein anderer, andern vorzustehen. Aber die Sprache verstehet man an Höfen nicht.

Hoff-Pred. Es kommt daher, weiln man Buße und Glauben nicht vor so nothig hält, als recht galant in der Welt zu leben. Daher bildet man sich ein, wenn der Hoffmeister nicht tanzen und spielen, eine Menge bon mots und unnütze Liebergen auswändig kan, die Gesellschaften wohl zu divertiren weiß, so fehlet ihm das nothwendigste, und gleichsam das essentielle; da hingegen der Mangel der Gottesfurcht, wenns hoch kommt, nur ad accidentalia gerechnet wird. Weiln wir aber auf den Discours gekommen, so bitte, sagen sie mir ihre
ihre

ihre Gedanken, wie es doch kommt, daß es gemeiniglich denen Frommen an exterior fehlet, und auch nicht allemahl die nöthige Höflichkeit und Art mit Leuten umzugehen vorhanden. Denn ich leugne nicht, daß alslerdings zuweilen auf euserliche Qualitäten mit zu sehen, und eine ungezwungene höfliche Art mit andern umzugehen bey einem Hoffmeister billig mit requiriret wird?

Polit. Es ist die Ursache davon leicht zu finden. Wenn einem Gott sein inneres Elend aufdecket, von seine Sünden nebst dem Zorn Gottes fühlet, und nun einen ernstern Vorsatz hat anders zu werden, so bekommt man einen Eckel an allen denen Dingen, die nicht direct zum Guten führen, ja man trauet sich auch in denen unschuldigsten actionen nicht, aus Besorge, man möchte wieder vereitelt, oder wenigstens in der stillen Ruhe der Seelen gestöhret werden. Dahero unterlässet man viel Dinge, die man gewisser massen thun solte, man negligiret sich zu sehr in euserlichen, und will nichts thun, was etwa den Schein einer galanterie haben könnte; zumahlen in dem ersten Feuer. Darüber gehen denn so die Jahre hin, und gleichwie Gott zuwei-

len auch seine Hand darunter hat, und verborgene Ursachen, warum er zu der Zeit nicht einem solchen Menschen andere Einsichten giebt; also kan der Mangel auch so viel als nöthig ist, schon nach und nach, wenn man etwas freudiger und Evangelischer werden, im Fortgang des Christenthums, durch die Erfahrung wieder ersetzt werden. Dabey ro ich doch immer rathen würde lieber einen frommen Bedienten, der 1. Loth euserlich Geschicke hat, als einen Gottlosen, der 10. Pfund davon besizet, anzunehmen.

Hof-Pred. Das ist ganz begreiflich, und ist mir recht lieb ihre Gedanken darüber gehört zu haben. Ich glaube, sie haben vielleicht aus eigener oder doch anderer Erfahrung, die ihnen genau bekannt gewesen, geredet. Doch bin ich auch darinnen ihrer Meinung, daß man nicht so gar pointilleus seyn soll, wenn etwa nicht alle erforderte euserl. capacität da ist, wenn nur ein redlich Herz gegen **GOTT** vorhanden. Es bleibet einmahl darbey: die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Und wer es aufrichtig mit **GOTT** meynet, und den zum Rathgeber hat, kommt weiter, als einer, der mit einem falschen Herzen den ganzen Kopf voll Wiß und Erfahrung

fahrung hat. Aber das will niemand verstehen. Und daher kommt es, daß unsere Höffe meist mit so schlechten Bedienten versehen, die nichts können, als fressen, saufen, allerhand Schande und Laster ausüben, über göttliche Dinge spotten, und dergleichen schöne Künste mehr. Aber vom Beten wissen sie nichts. Solche Leute sind nun um die grossen Herren, wo ist es da möglich, daß was gutes ausgerichtet werde. Dieses ist gewiß mit ein grosses Hinderniß, daß so wenig grosse Herren rechtschaffen fromm werden.

Polit. Das habe ich auch allezeit geglaubt. Auf die Bedienten kommt viel an, insonderheit auf die, so viel um den Herrn und am nächsten bey ihm sind. Wenn solche von Herzen Gott fürchteten und dessen Ehre lediglich mit Hindansetzung ihres eigenen interesse beständig sucheten, so könnte oftmahlen einem Herrn was gutes ins Herz gebracht werden, das etwa Gott zu seiner Zeit segnete. Zu geschweigen daß der exemplarische Wandel eines rechten Josephs bey Hoffe grossen Eindruck geben würde; wenn nur dergleichen viel wären. Aber es ist leyder an denen meisten Höffen gar elend

bestellet. Sie wissen es auch nicht recht wie es zugehet, und es bildet sich es auch niemand ein, der nicht selbst darunter gewesen ist, wie gottlos es meist die Bedienten bey Hoffe treiben, wie frech sie von Gott und göttlichen Dingen sprechen, und wie gar ohne Scheu die greulichsten Dinge getrieben werden. Daß ich der Ehren nicht gedенcke, die esprit forts agiren, und gerne nichts glauben wollen; damit sie nur recht schlaffend und ohne von dem Gewissen durch Vorhaltung der künfftigen Dinge erschreckt zu werden, in die Hölle fahren können. Und solche Diener hat man doch noch lieber, ob sie gleich lauter Unsegen auf sich und ihre Herren bringen; als solche, die in Eingezogenheit leben, und durch ihr Gebet mannigmal grossen Seegen über Stadt und Land ziehen.

Hof-Pred. Am allerschlimmsten ist es, wenn bey dem allen, auch die Prediger keinen Eiffer vor Gott und seine Ehre haben, sondern so wie stumme Hunde sitzen, und den Zorn Gottes nicht ankündigen, oder wohl gar Küssen unterlegen und leidige Tröster abgeben, auch mit ihrem Wandel kein recht eindrückl. gutes Exempel geben. Solche

che fahren denn nicht nur selbst in die Hölle, sondern ziehen auch noch eine grosse Menge Vornehmer und Geringer nach sich, die auf einem Wege treulich folgen, bis sie in den Abgrund versinken.

Politie. Ja das ist nicht zu beschreiben, was die vor Schaden thun. Exempla sunt odiosa, sonst könnte deren manche anführen. Ich wundere mich oft, was die Leute vor Gewissen haben und wie sie einmahl vor Gott bestehen wollen. Sie könnten oftmahlen etwas ausrichten, wenn sie es nur darnach anfangen. Wenigstens könnten sie doch oft manche excessive und euserliche Ausbrüche verhüten. Viele grosse Herren haben doch eine Art von veneration gegen die Prediger. Ob solche nun gleich oftmahlen mehr aus superstition als rechter Einsicht der Wichtigkeit und Würde des Predigt-Amtes fließet, so effectuiret sie doch zuweilen eine Folgsamkeit, und beweget grosse Herren, das oder jenes zu unterlassen, weiln es vom Hoff-Prediger, als was sündliches angegeben worden. Nicht zu gedencken, daß Gott gewiß auch das Amt eines recht treuen Knechtes nicht würde ohne Seegen lassen. Aher es fehlet auch

an capablen subjectis, die Gottesfurcht, Studia und gehörige Weißheit zusammen besitzen.

Hof-Pred. Es ist wahr, es fehlet wie überhaupt an frommen Studiosis theologia, also auch besonders an solchen, die zu dergleichen wichtigen Aemtern bestellet werden könnten. Aber was suchet man auch gemeinlich vor Leute? Theologos Crucis begehret man nicht, die von der Buße und Glauben, vom Creuze Jesu Christi, von Verleugnung und dergleichen, einfältig ohne Schmincke reden, und das Gewissen zu rühren suchen; sondern man will lauter Theologos gloria haben, die galant sind, einen floriden Stylum haben, gelehrt predigen, gut oratorisiren, Eitelkeit billigen und loben, und zu allen Sünden schweigen können. Solche Leute suchet man, daher ist kein Wunder, wenn es darnach so gehet, daß Hof-Prediger mit seinem Herrn und dem größten Theil seines Hoffes ewig verdammmt werden. Ich dancke Gott an meinem Theil, daß ich noch eine Heerschafft habe, die die Wahrheit hören und vertragen kan, auch nicht ganz ohne alle Rührung ist. Dem ohngeachtet aber zweifle, daß ich als
Hof

Hof-Prediger sterben werde; sondern ich habe mich längst präpariret den Exulanten-
Stab in die Hand zu nehmen, und meine
Straffe zu gehen. Denn ich glaube doch, daß
ich noch einmahl abgesetzt werde, wenn ich die
Wahrheit zu anhaltend und derb sage, und
nicht endlich nachgebe, wofür mich Gott
behüten wird.

Polir. Das haben sie wohl nicht zu besor-
gen, daß ein solcher Sturz über sie kommen
solte. Dazu ist unser Herr viel zu religieux;
und ich kan ihnen bezeugen, daß sie in beson-
dern Gnaden bey ihm stehen, eben darum
weiln er siehet, daß sie nichts als die Seelen
suchen.

Hof-Pred. Glauben sie mir, ich
mache mir aus dem Absetzen nichts, wenn
es nur um Gottes und der Wahrheit
willen geschieht. Indessen so lange mir
Gott noch hier Zeit läffet, will ich meinen
Mund nicht schweigen lassen, sondern ge-
trost ruffen und nicht schonen, bis mir
Gott selbst den Mund zustopfet. Auf die
Gnade der Menschen und auch unserer
gnädigsten Herrschafft (so hoch ich auch die-
selbe achte und als eine Wohlthat von
Gott ansehe) traue ich nicht; begehre sie
B 5 auch

auch nicht länger, als so lange sie aus einem guten Grunde fließet. Mit Schmeicheley will sie nicht zu erhalten suchen. Wenn ich Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.

Polit. Die resolution ist sehr löblich. Ich hoffe aber, Gott wird ihnen noch unsern gnädigen Herrn schencken. Ein guter Anfang ist doch gewiß schon da, und ich weiß, daß er oftmahlen nach der Predigt in seinem Cabinet gelegen und gebetet, auch wohl Thränen vergossen, welches doch ein gutes Zeichen ist. Und ich glaube, daß die Gnade gegen sie aus einem sehr guten Grunde kommt.

Hoff-Pred. Ich überlasse es dem allwissenden Gott. Drum werde ich auch nie unterlassen wie für alle mir anvertrauete Seelen, also insonderheit für unsern theuren Landesherrn zu beten, daß er seine Kraft in ihm zur wahren Befehrung mächtig seyn lasse. Ohnlängst habe ich eine ziemliche lection gehabt, doch hat mir GOTT Sieg geschencket; und ich Sorge, es stehet mir jeko eine noch grössere bevor. Weil es aber mein Beruff erfordert, so schweige doch nicht, es gehe wie es wolle.

Polit.

Polit. Ich habe ja nichts gehöret; thun sie mir den Gefallen und erzehlen mir die Sache, wenn es anders nicht ein Geheimniß bleiben soll.

Hoff-Pred. Gar nicht; ich wundere mich, daß Ew. Excell. nichts davon wissen. Weiln es aber jeso, wie ich höre, Zeit zur Taffel, so will die Erzehlung bis nach der Mahlzeit spahren; da sie denn auch wegen einer bevorstehenden Sache um Rath zu fragen mich unterfangen werde.

Polit. Sie können sich selbst am besten rathen; haben auch einen gewissen Rathgeber, den sie allenthalben finden, und dessen Rath gewiß allzeit gut ist; Doch will gerne meine geringen Gedancken eröffnen. Jeso bitte mit mir zum Essen zu kommen.

Hoff-Pred. Ich will ihnen folgen.

Polit. Ist es ihnen nicht zuwider, so will meine ordinaire Taffel-Music continuiren lassen. Ich pflege es immer, wenn auf dem Lande bin, so zu halten, und finde mich recht wohl dabey. Man kan sich sonst der unnützen Worte, oder wenn man allein, das medicirens nicht genugsam enthalten, wenn denen Sinnen durch eine angenehme und erbäuliche Music nicht etwas anders

zu thun gegeben wird. Ich will lassen das Lied singen: Wie schön ist unser Königs Braut 2c. Dabey soll mein Cammer-Diener mit der Violine, und der Schulmeister auf dem Clavier accompagniren.

Hoff-Pred. Das ist eine schöne Tafel-Music. Wenn solche von allen grossen Herren eingeführet würde, an statt derer sündlichen, ärgerlichen und oftmahlen recht schändlichen Stücke, so sie pflegen bey der Mahlzeit sich vorspielen und singen zu lassen; so würden gewiß nicht so viel Sünden dabey vorgehen. Aber das hält man schon *infra dignitatem*. Lieder können wohl geringe Leute währenden Essen singen, aber vor grosse Herren schicket es sich nicht. Ich bin oftmahlen erstaunet, wenn ich in N. da mit einem Hof-Musico bekant war, zuweilen erzehlen hörete, was für recht liederliche und unrändliche Lieder wären gesungen worden, und wie sehr man sich doch darüber delectiret hätte. Ich habe oft gedacht, es müste Gott darein sehen, und auf eine eclatante Weise einmahl ein Exempel seines Zorns statuiren. Aber weil nicht gleich folget die Straffe, so wird das menschliche Hertz voll Böses thun, und so waget mans immer

mer wieder außs neue, bis endlich das Maß voll ist.

Polit. In dem Stück muß man doch unsere Herrschafft loben. Sie leiden durchs auß dergleichen ärgerliche und zum Bösen reizende Music nicht, sondern wenn sie ja Taffel-Music haben, welches doch selten geschiehet, so lassen sie etwa ein und andere angenehme Arie spielen und damit beschliessen. Sonst ist das wahr, die Music sowohl die vocal- als instrumental-Music, wird gar sehr gemißbrauchet. Und da man sie solte zum Lobe des Schöpfers mit David anwenden, so brauchet man sie zu einer bloß sinnlichen Ergözung, oder wohl gar zum Saufen und andern üppigen Gott mißfälligen Dingen. Und so gehet es mit den besten Sachen in der Welt.

Hoff-Pred. Unser Herr haben ja freylich einiges Gewissen, wie ich glaube, in solchen Dingen. Wolte Gott daß es nur in allen Dingen so gehalten würde! Aber mich deucht, es wird an statt der Music schon was anders an die Stelle kommen seyn, das eben so arg ist. Es sind mir doch unterschiedene mahl die betrübte casus arriviret, daß ich Nachmittages zu ein oder dem andern

bern Ministre gekommen, der bey der Taffel mit gewesen, welchen von Wein übernommen und in einem verwirrten Zustande gefunden habe. Welches ja freylich eben so arg und noch weit ärger.

Polit. Daran sind unser Herr nicht schuld; sondern wie sie selbst nicht trincken, also nöthigen sie auch keinen Menschen dazu. Vielmehr habe mehrmahlen mit Freuden gehört, wie sie die Sündlichkeit und Schändlichkeit des Sauffens an der Taffel, aus der Bibel zu demonstriren gesucht. Daß aber die Bedienten, dem ohngeachtet auf ihre eigene Hand, insonderheit nach der Mahrheit sich voll trincken, solches ist mir mehr als zu bekannt, und ich habe es oft mit meiner größten Beschwerlichkeit erfahren, wenn mit diesen oder jenen des Nachmittags zu conferiren gehabt.

Hoff-Pred. Das ist mir lieb von unserm gnädigsten Herrn zu vernehmen. Gott gebe nur, daß der Abscheu nicht nur vor groben Ausbrüchen da sey, sondern daß man sich auch für subtilen Stricken hüte, welche eben so wol ins Verderben schleppen als die Grossen.

Polit. Sie essen aber gar nicht, lieber Herr

Herr Hoff-Prediger. Meine tractamente sind alle; auf dem Lande müssen sie so mit Hausmanns-Kost vorlieb nehmen, besonders weils ich jetzo während der Cur, sehr wenig essen darff.

Hoff-Pred. Ew. Excellenz entschuldigen sich nicht. Es ist mehr als zur Noth, durfft erfordert wird, da gewesen. Übersfluß müssen Kinder Gottes nicht machen. Sonst versichere, daß lange keine so angenehme Mahlzeit gethan, als heute. Die erbauliche Music hat mich recht innig erquicket; und das schöne Lied ist mir sehr erwecklich gewesen; insonderheit der Vers:

Wie freuet sich mein Hertz und Sinn,
 Daß ich schon eingeschrieben bin
 In der verlobten Glieder Zahl,
 Durch meines holden Königs Mahl:
 Wie gerne mach ich mich mit nichts gemein,
 Daß ich ein reines Glied der Braut will
 seyn.

Polit. Ja so solten alle unsere Mahlzeiten gewürzet werden, und wir solten Jesum immer im Herzen und vor Augen haben. Paulus sagt: Ihr esset oder trincket oder was ihr thut, so thut es alles
 zu

zu Gottes Ehre. Aber wie wenig wird das beobachtet. Große Herren meynen, sie gehe es gar nicht an; sie essen zur Lust, zum Sattwerden; aber nach der Ehre Gottes fraget man nicht. Wiewohl es gehet allenthalben so zu, bey Geringen so wohl, als Großen. Gott gebe mir Gnade, daß ich es nicht auch so mache. Es fällt mir ein artlich exempel ein von einem dreysährigen Sohne eines Predigers, wo mir recht ist in Pommern, welcher vor dem Tisch das gewöhnliche Gebet: Komm Herr Jesu sey unser Gast, und segne was du bescheret hast, gebetet hatte. Da sie sich nun nieder gesetzt, und unter andern Discoursen etwas lächerliches auf die Bahn gebracht worden, worüber die ganze Gesellschaft überlaut gelachtet; so fänget das Kind ganz ernsthaftig an, und spricht: Lieber Papa, ich dachte wir hätten den Herrn Jesum zu Gaste gebeten; den müssen wir ja besser bewirthen. Welches allen einen grossen Eindruck gegeben.

Hof-Pred. Das ist ein recht schönes Exempel, welches ich mir zu meiner eigenen Lehre mit nehmen will.

Polit. Wollen wir nun wieder ein wenig
im

im Garten gehen, und unsern vorigen Discours fortsetzen. Sie wolten mir etwas erzehlen, welches recht begierig bin zu erfahren.

Hof-Pred. Wir blieben dabey stehen, daß ich Ew. Excellenz erzehlen solte, was für eine harte Lection ohnlängst an unserm Hofe gehabt, und wie es damit abgelauffen. Es geschah nemlich vor etwa 8. Wochen, wie ihnen wird bekannt seyn, daß eine Bande Comcedianten, welche zum Dienst eines benachbarten Hofes aus Italien mit grossen Kosten geholet worden, durch unsere Stadt passireten. Nun hatte zwar vorher davon gehöret, konte mir aber im geringsten nicht einbilden, daß sie sich hier aufhalten, noch weniger daß man ihnen öffentl. zu agiren gestatten würde. Da ich aber Sonn- abends Nachmittage um 2. Uhr in meine gewöhnliche Betstunde, so in der Schule zu St. N. N. halte, gehen will, so begegnen mir unterschiedene mit Narren-Kleidern ange- thane Leute, welche mit grossen Aufzug und Music in eine darzu erbauete grosse Bude ein- leten, und einen grossen Schwarm Kutschen auch andere zu Fuß nach sich zogen. Ob mir nun solches gleich nahe gieng, so mußte doch
C
schwel-

schweigen, und die Sache Gott befehlen. Den folgenden Sonntag aber musste in der Stadt-Kirche predigen, da ich denn ohno möglich schweigen konnte, sondern meinen Mißfallen öffentlich bezeugen und die Sündlichkeit solcher Dinge aus Gottes Wort deutlich vorstellen musste.

Polit. Ich muß gewiß nicht seyn zugegen gewesen. Was hatten sie denn vor einen Text?

Hoff-Pred. Ich habe die Freyheit allzeit, wenn in der Stadt-Kirche predige, anstatt des ordentlichen Evangelii, einen selbst beliebigen Text zu nehmen. Solcher Freyheit bedienete mich dieses mahl, und legete die Worte zum Grunde, welche GOTT Hoseã 6. v. 10. spricht; da es heisset: Ich sehe im Hause Israel, da mir vor grauet. Oder wie es eigentlich heissen solte: Ich sehe eine abscheuliche Sache in dem Hause Israel.

Polit. Was stelleren sie denn aus diesem Text vor?

Hoff-Pred. Meine Proposition war: Das Mißfallen Gottes, an denen abscheulichen Dingen, so er in unserer Stadt siehet, dabey zeigte ich 1) was das vor Dinge wä-
ren

ren 2) von wem solche begangen würden und 3) das Mißfallen so Gott daran hätte. Unter andern kam denn auch auf die Sache, und suchete die Zuhörer zu überzeugen, daß sie unrecht und Sünde gethan, indem sie solchen Eitelkeiten nachgelauffen, und denen Reizungen zum Bösen so muthwillig entgegen gangen wären. Ich urgirte dabey insonderheit, daß solches schlechte Früchte der Buße gewesen, da wir in selber Woche eben einen Buß-Tag gefeyert hatten; Ermahnete die Zuhörer Gott ihre Sünde abzubitten; und bat zugleich öffentlich den Magistrat dergleichen Greuel nicht mehr zuzulassen. Endlich schloß mit einem Gebet.

Polit. War denn die Herrschafft in der Kirche?

Hoff-Pred. Ja es war der ganze Hoff zugegen. Ich mußte aber nicht, daß die ganze Sache auf hohen Special-Befehl geschehen, auch würcklich von der Herrschafft selbst jemand mit dabey gewesen wäre. Folglich redete desto freymüthiger, ob gleich absehen konte, daß es eben niemand sonderlich gefallen würde. Jedoch bilde

te mir das nicht ein, was kurz darauf erfahren mußte.

Polit. Wie gieng es denn weiter?

Hoff-Pred. Ich war kaum nach Hause, so hörte schon von meinen Leuten, daß alles rege wäre wider meine Predigt. Ich hätte es zu scharff gemacht, auch wider den Magistrat geredet. Unter andern wären den Leuten die expressiones zu harte gewesen, daß ich gesagt: Theatrum esse officinam diabolicam, ein Comödianten-Haus sey nichts anders als eine Werkstatt des Teuffels: welche Worte ich aus dem Kirch-Vater Chrysofomo angeführet; ins gleichen daß ich die Worte des sel. D. Müllers im Liebes-Ruß p. 27. gebraucht: Der Teuffel selbst ist der erste Tanzmeister gewesen, von dem hat Israel gelernet in der Wüsten, von dem lernet noch werß zur Wollust lernet. Und aus eben dem Chrysofomo: Ein jeder Sprung im Tanze ist ein Sprung zur Höllen Abgrund.

Polit. Es sind freylich expressiones, welche dem Fleische hart und unbegreiflich scheinen, und die von Leuten, so in der Welt-Liebe stecken, nicht verdauet werden können. Aber wie gieng es weiter?

Hof-

Hoff-Pred. Den folgenden Tag besam ich Ordre zu dem Präsidenten des geistlichen Gerichts zu kommen; welcher mich sehr gnädig empfing, und mit bezeugetem Mitleyden eröffnete, wie Sr. N. N. eine grosse Ungenade auf mich geworffen, und weiln ich in der Tages vorher gehaltenen Predigt so gar allen schuldigen Respect aus den Augen gesetzt, und aperte wider unsere hohe Herrschafft geredet, so solte ich mich nicht unterstehen, wieder nach Hoffe zu kommen, ehe und bevor es mir exprefs befohlen würde. Meine Amts-Berrichtungen auf dem Schlosse solten indeß von dem Unter-Hoff-Prediger besorget, meine Predigt aber, welche abschriftlich binnen 3. Tagen einschicken solte, untersucht und ein Gutachten von Theologis und Politicis darüber eingeholet werden.

Polic. Haben sie denn die Predigt concipiret, daß sie solche einreichen konten?

Hoff-Pred. Nein: Ich hatte wohl kurz die Haupt-Sache, und die Ordnung aufgesetzt, aber die ganze Predigt konte nicht geben. Ich versprach indessen zu schicken was ich konte, auch noch beuzufügen was mir etwa einfallen würde, so ich gesagt hatte.

Im übrigen declarirte ich gegen den Herrn Präsidenten, daß bereit wäre um Gottes willen, in meinem Amte, nicht nur dieses, sondern völlige Remotion, auch wenn es Gott so haben wolte, wohl gar den Tod willig zu dusden, wenn ich nur ein reines Gewissen und einen gnädigen Gott von der Welt brächte. Ich versicherte darneben, daß mir ganz unbekannt gewesen, daß unsere gnädigste Herrschafft von der Sache gewußt, am meisten aber, daß es gar auf Des ro Befehl geschehen wäre. Und hätte ich, was in specie von der Obrigkeit gesagt, eigentlich von dem Stadt-Magistrat verstanden, als von welchem ich geglaubet, daß die Erlaubniß geflossen wäre. Im übrigen wolte gerne meine Predigt dem Urtheil anderer überlassen; nur diß eine mir dabey ausbitten, daß ich allzeit Ausleger meiner eignen Worte bliebe, und niemand fremdes dazu bestellet würde.

Polit. Es wundert mich nur, daß solches alles so in der Stille, ohne daß ich etwas davon erfahren, zugegangen. Da sind gewiß Ohrenbläser dahinter gewesen, welche unsern Herrn zu einer so vehementen resolution gebracht. Denn an und vor sich selbst
ist

ist er gar nicht so empfindlich, sondern höret gerne die Wahrheit. Aber ich bin begierig den Ausgang zu hören.

Hoff-Pred. Ich übersandte dem Befehl zu Folge, so viel von meinem concepte zusammentragen konnte; blieb zu Hause und übergab die Sache G. Otte. Nun weiß ich nicht, ob Responsa eingeholet worden oder nicht. So viel ist mir bekannt, daß unser Herr selbst die Predigt über 8. Tage bey sich gehabt, und darüber mit Herrn D. N. N. conferiret. Nach 14. Tagen wurde mir durch den ersten Cammer-Diener befohlen, auf dem Schlosse in Gegenwart der Herrschaft eine extraordinaire Bet-Stunde zu halten; welcher Befehl auch durch obgedachten Herrn Präsidenten kurz darauf mir intimiret wurde.

Polit. Das war schon viel und gewiß einer Herzensstärkenden Krafft Gottes zuzuschreiben.

Hof-Pred. So sahe ichs auch an; folgete also dem Befehl, und hielt eine Rede über die Worte Christi. Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Ich inculcirete insonderheit, das erste Wörtlein

Wer : unter welches alle Menschen, Könige und Fürsten, so wohl als die geringsten Leute gehörten, und zeigete, wie dieses nicht eine Lehre nur vor solche wäre, die schon sehr weit in der Heiligkeit kommen, und nach grösserer Vollkommenheit strebten, sondern sie gehöre auch für die Anfänger und gleichsam A. B. C. Schüler im Christenthum; denn Christus sagte: Wer mein Jünger seyn will &c. also so bald einer nur das Wollen bekommt, so muß er gleich anfangen sich zu verläugnen.

Polic. Da werden ohn Zweifel die Herrschafft seyn zugegen gewesen?

Hof-Pred. Ja sie waren alle dabey. Ich wurde auch befehliget nach der Betstunde in dem Vorzimmer zu warten, aus welchem ich denn zu unserm gnädigsten Herrn ins Cabinet geruffen wurde, da sie sich erst sehr gnädig declarirten, hernach verlangeten mit ihnen zu beten.

Polic. Ja wir haben einen Gott, der uns Sieg giebet in Christo.

Hof-Pred. Es ist nach der Zeit ein aller gnädigster Befehl publiciret und von den Canzeln abgelesen worden, in welchem öffentliche Theatra zu bauen und publica spectacu-

Atacula zu halten durchgehends verboten wird. Ob es ein effect davon ist, weiß ich nicht.

Polit. Das freuet mich recht sehr, und gratulire ihnen dazu, an statt daß vielleicht condoliren sollte.

Hof-Pred. Zu condoliren haben sie gar keine Ursache. Denn das Leyden an sich, wenn es um Gottes und seiner Ehre willen über einen kommt, ist schon werth, daß man sich darüber freue. Und man hat es als eine besondere Gnade von GOTT, deren man gewürdiget wird, anzusehen. Dergleichen wird noch oftmahlen über mich kommen, so lange mir Gott Treue und Ernst in meinem Amte schencket. Denn zum Bösen kan und werde nimmermehr schweigen: breiter kan ich auch den Weg zum Himmel nicht machen, als er in Gottes Wort gemachet ist. Da muß aber vieles zurück, was man auch insonderheit bey Hofe gerne beybehalten und mit nehmen wolte. Ehe ich aber meine Zuhörer davon überzeugen werde, wird noch manche Schuele durchzugehen seyn.

Polit. Sie haben einen guten Beystand, der sie nicht sincken läffet, mit dem können

sie viel ausrichten. Mit Gott, sagt David, wollen wir Thaten thun, er wird unsere Feinde untertreten. Daß ich aber wieder auf die Comödien und dergleichen Lustbarkeiten komme; so haben wir Gott zu danken, daß dergleichen Dinge doch an unserm Hofe nicht so zur Gewohnheit worden sind als an andern. Denn ich glaube, daß solche mit unter die besondern Hindernisse der Grossen und Bernehmen in der Welt gehören, daß sie sich nicht zu Gott bekehren.

Hof-Pred. Allerdings ist es eins der wichtigsten Hinderungen. Denn wenn das Gemüth immer mit solchen Eitelkeiten occupiret ist, wo ist es möglich an etwas recht serieuſes zu gedencken, und für die unsterbliche Seele heilsamlich zu sorgen. Soll Lazarus vom Tode erwecket werden, so muß das Gerümmel des Volcks, die Pfeiffen und der Schwarm erst heraus; gleicher weise, wenn ein geistlich Todter, er sey König oder Kayser, Edelmann oder Bauer, aufgeweckt und zum Leben, das in Christo Jesu ist, kommen soll, so muß es stille im Herzen werden. Das Gerümmle, die eitlen Divertissementen müssen weg, welche das Herz gleichsam verpallissadiren, daß
nichts

nichts gutes hinein kan; sonst ist es unmöglich, daß Gott sein Werck ausrichte.

Polit. Wenn man die Sache so ansiehet, so brauchet es keines weitläufftigen Disputirens, ob dergleichen Dinge Sünde oder nicht? genug daß es mich an dem wichtigen Werck meiner Befehung hindert, und die Sinnen von dem einigen Nothwendigen abziehet.

Hof-Pred. Mit dem vielen Zancken und Disputiren ist es nicht ausgemacht. Einem unbekehrten Menschen, der sich von der Welt-Liebe beherrschen läffet, ist es ohnmöglich à priori zu demonstrieren, daß dergleichen Dinge Sünde sind. Aber wer um seine Seeligkeit bekümmert ist, und dieselbe mit Furcht und Zittern schaffet, der wird dessen genugsam überzeuget. Ich werde auch nie-mahlen mir die Mühe geben solches ex professo zu tractiren, sondern ich greife nach dem Herzen, und weiß gewiß, so bald da ein Funcke rechter wahrer Liebe Gottes ist, so wird das von selbst wegfallen. Wer seine Sünden und die Grösse des Zornes Gottes recht gefühlet hat, und dabey von der Nothwendigkeit der täglichen Verläugnung und Uibernahm des Creuzes Christi, ohne

ohne welche niemand selig werden kan, lebendig überzeuget worden, der wird gewiß alle dergleichen Lust-Spiele der eiteln Welt, als einen Seelen-verderblichen Giffit fliehen und meiden, dagegen aber seine Lust am HErrn und am Gesetz des HErrn haben, und nach dem 1sten Psalm von solchen reden Tag und Nacht.

Polit. Sie haben darinnen völlig meine Gedanken. Ich lasse mich sehr selten und ungerne in einen Disputat solcher materie wegen ein, sondern pflege zu sagen: Ob ein Gottloser, der sein Hertz nicht ganz geändert, Comödien besüchet, tanzet, spielet, oder alle solche Dinge unterlässet; so ist es einerley. Er bleibet doch im Stande der Ungnade, so lange er ein unverändertes Hertz behält. Denn die Unterlassung solcher Dinge an und vor sich, machet den Menschen nicht fromm, wenn sonst der Grund nicht richtig ist.

Hof-Pred. Sie haben zwar vollkommen Recht, und wer es so anfangen wolte, daß er bey solchen euserlichen Dingen stehen bliebe, der könte sich wohl zu todte eifern, und doch keine Seele in den Himmel bringen. Weiln aber doch gewiß, daß dergleichen

Men eitele und Gott mißfällige Dinge ge-
 waltig hindern, daß die Lehre von der Buße
 nicht recht ins Herz dringen und ihre Krafft
 beweisen kan, so ist nöthig, daß man solche
 Steine aus dem Wege zu raumen suche,
 und die Leute dahin disponire, daß sie nur
 erkennen, diese Dinge können mit der so
 gar unumgänglich nöthigen Sorge für die
 Seele nicht bestehen, folglich müssen sie
 unterlassen werden, damit das Herz nur
 nüchtern, und zu Besorgung des einigen
 Nothwendigen tüchtig werde. Sonsten
 fället mir dabey noch ein, daß die Welt ge-
 gen dergleichen Vorstellungen zu excipiren
 pflaget: Wenn Comödien, Opern, Spielen,
 Tanzen ꝛc. Sünde, so muß eben so wohl
 unrecht seyn, wenn man etliche Stunden
 beyßamen ist, von allerhand unnützen Din-
 gen redet, wohl gar den armen Nächsten
 durchziehet, oder dergleichen thut. Auf
 solche exception halte ich muß man gleich
 also antworten: Concedo totum argumen-
 tum. Aber es muß keines von beyden ge-
 schehen; datur tertium. Man darff nur
 die Zeit nicht mit unnützen Worten hin-
 bringen, sondern sein von göttlichen Din-
 gen

gen reden, und allezeit etwas zu thun suchen, welches zu Gottes Ehre gereichet.

Polit. Es ist wohl wahr; auf solche Weise stopffet man ihnen am ersten das Maul. Aber da muß man denn auch suchen im Wandel solches alles zu beweisen. Wie selten sind doch solche Zusammenkünfte, da von Gott und göttlichen Dingen geredet wird! Es hat ein gelehrter Mann in Cleve Namens Bohnstädt, ein kleines Tractätgen geschrieben, so er nennet: Frommer Christen erbauliche Visiten; welches sehr schön ist. In demselben wird die materie abgehandelt, wie man statt des eiteln Zeits verderbs, wenn man einander besucht, an dem Exempel der Maria und Elisabeth lernen solle von göttlichen Dingen zu reden und sich unter einander zu erbauen. Aber wie unbekannt ist diese Art von visiten, insonderheit bey Hofe. Man hält es für unanständig in Gesellschaft von Jesu zu reden; hingegen ist sehr rühmlich von Cartens Spiel und andern Eitelkeiten viel zu schwätzen. Ja an manchen Orten ist man wohl gar (ich weiß nicht soll ich sagen in der Einfalt oder in der Bosheit) so weit gekommen, daß wenn ja ein oder der andere, wenn sie zusam-

fam

sammen kommen, was gutes reden und Gottes Wort betrachten wollen, man solches für verbotene conventicula fälschlich ausgiebet, dawider prediget, und so zu reden, alles aufbietet einer so schädlichen Sache sich zu opponiren. Da hingegen saget man kein Wort, wenn Leute zusammen kommen, sauffen, fressen, spielen, Zoten reissen, und bis an den lichten Morgen schwärmen. Das gehet alles eher an und muß unter Christen eher können geduldet werden, als wenn zwey oder drey Leute bey-sammen sind, und aus Gottes Wort sich mit einander zu erbauen suchen, oder beten.

Hof-Pred. Es ist ja leyder bey vielen so weit gekommen, daß sie aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen. Gute Dinge verwerffen und aus Bösen was gutes machen. Aber Gott Lob, daß Kinder Gottes sich daran nicht zu kehren haben. Mag die Welt sagen was sie will. Die Lasterungen über die so genannten conventicula sind nun alt worden, und ich wundere mich, daß sich Leute noch Mühe geben sich dagegen zu opponiren, und so gar in Schriffren sie zu tadlen, da sie doch sehen, daß sie nichts ausrichten.

Polit.

Polir. Indessen ist zu beklagen, daß sich die armen Leute so versündigen, und eine Sache für schädlich und göttlichem Willen zuwider ausgeben wollen, welche doch in Gottes Wort express befohlen, und auf welche ein solcher Segen geleyet ist. Am meisten aber muß man bedauern, daß Obrigkeiten und grosse Herrn sich zuweilen, durch solche vermeinte Eiferer dahin bringen lassen, daß sie dergleichen Zusammenkünfte, in welchen von GOTT und göttlichen Dingen geredet wird, öffentlich untersagen; wodurch sie sich doch sehr versündigen.

Hof-Pred. Dergleichen Verbothe sind gemeinlich nicht so böse gemeinet wie sie klingen, haben auch selten Bestand; indem dasjenige so verbothen worden, bald wieder connivendo zugelassen wird. Es ist heut zu Tage die Sache schon zu weit ausgearbeitet, und von unterschiedenen gründlich genug bewiesen worden, daß die Unterlassung dergleichen erbaulicher Zusammenkünfte, ganz und gar dem göttlichen Worte entgegen lauffe, daher es doch an denen meisten Orten geschiehet. Wenn man nur selbst Lust dazu hätte. Insonderheit wäre

zu wünschen, daß vornehme Leute und grosse Herren zuweilen ein Stündgen außsetzen, in welchem sie mit ihren Bedienten aus Gottes Wort redeten, und sich selbst und andere zu erbauen sucheten. Aber da bildet man sich ein, das sey infra dignitatem principis und es möchte an seinem Respect etwas abgehen.

Polit. Das ist wohl dabey nicht zu besorgen, aber mich deucht, das ist die Sache. Man schämet sich Christi und seiner Lehre; daher wird man fast roth, wenn man in Gegenwart anderer den Namen Jesu nennen soll, aus Furcht, man wird ausgelachet werden. Viel weniger kan man übers Herze bringen eine eigentliche Stunde dazu zu destiniren, daß man sich von ihm im Gespräch unterhalte.

Hoff-Prediger. Ich weiß doch, daß es würcklich von Fürstlichen Personen geschehen ist und noch geschiehet, daß sie nemlich alle Wochen eine Stunde zu dergleichen erbaulichen Übungen außgesetzt haben. Und sie verlieren deswegen nichts an ihrem Re-
D
spect.

Spec. Die Könige im Alten Testament mußten sich besser um das Wort Gottes bekümmern, da sie verbunden waren das Gesetz-Buch mit eigener Hand abzuschreiben und fleißig darinnen zu studiren. Von dem Kayser Constantino M. rühmet Eusebius Lib. IV. de vit. Const. M. c. 17. daß er in dem Kayserlichen Pallast gleichsam eine Kirche aufgerichtet, und darinnen mit dem ganzen Hofe öffentlich gebetet, und Gottes Wort gelesen.

Polit. Es bleibet freylich darbey: Das ist eine selige Stunde, darin man sein gedencet, sonst verdirbet alle Zeit, die wir zubringen auf Erden, denn wir sollen selig werden und leben in Ewigkeit. Und das gehet so wohl grosse Herren als geringe Leute an. Wolte Gott daß es von allen recht betrachtet würde. Sonst muß man unserm Herrn das Zeugniß geben, daß sie fleißig Gottes Wort lesen. Des Morgens muß ihnen allemahl der Cammer-Diener oder sonst jemand eine halbe Stunde aus der Bibel vorlesen, wobey sie sehr aufmerksam sind, auch mannigmal nicht ohne Bewe

Bewegung bleiben. **G**ott lasse es nur recht zur Krafft kommen.

Hof-Pred. Ich habe es gehöret, und freue mich darüber, wünschete aber, daß man nicht gleich so gar viel Aufhebens davon auf den Cantzeln machete, als wenn nun darinnen das ganze Christenthum bestünde. Es ist nicht zu beschreiben, was das vor eine Hinderniß ist, daß die grossen Herren so selten recht ernstlich sich zu **G**ott befehren, wenn man ihnen gleich, so bald sie nur das allergeringste äußerliche Gute thun, weiß machet, nun sehen sie rechte Kern-Christen und sassen **G**ott schon im Schoße. Und solches ist doch so gemein bey Höfen, daß man fast durchgängig etwas von solcher Schmeicheley finden wird. Gehet der **H**err fleißig in die Kirche, ehret er das Ministerium, lässet sich ordentlich früh und abends ein Capitel in der Bibel und ein Gebet vorlesen, giebet auch etwa den Armen was, und hütet sich für äußerlichen grobert Lastern, so muß er allenthalben für ein Muster eines **G**ott wohlgefälligen frommen Fürsten ausgerufen und gehalten werden.

D 2

Man

Man rühmet davon in allen Predigten, und wenn es möglich, so überredete man die grossen Herren lieber, sie hätten in solchem Zustande auch keine Erb-Sünde mehr. Dadurch schlöffern sie denn die Herzen der Grossen ein, und legen den Grund zu einer recht soliden Heuchelei, und Pharisäischen Scheinheiligkeit, welche von dem rechtschaffenen Wesen, so in Christo ist, und von der wahren Lauterkeit sehr unterschieden.

Polit. Das ist gewiß, solche Schmeicheley ist ein starckes Band, womit viel grosse Herren ins Verderben gezogen werden. Es ist ja ohne dem der alte Adam fertig genug sich in ihm selbst zu spiegeln, und aus dem geringsten Guten, einen grossen Grad der Heiligkeit zu machen. Wann ihm nun vollends von andern so viel Futter gegeben wird, so ist es kein Wunder, wenn er die Herrschafft überkommt, und aus einem Christen in kurzer Zeit einen Heuchler macht. Aber gleichwie es hierbey heisset: der mich dir überantwortet hat, hats grössere Sünde; also werden solche leidige Tröster
und

und Höllen-Führer, gewiß den Lohn ihrer Schmeicheley, wo nicht hier, doch einmahl an jenem Tage in dem Psul, der mit Feuer und Schwefel brennet, bekommen.

Hof-Pred. Um ein wenig Gunst eines sterblichen Menschen zu erhalten, verlieren solche arme Menschen Himmel und Seeligkeit. Es ist abscheulich. Aber gewiß, man hat Ursache wohl auf seiner Hut zu stehen und Gott zu bitten, daß er einen bewahren wolle, daß man nicht unvermerckt auch in die Sünde gerathe. Doch ich sehe, daß es spät ist, und ich auf meinen Rückweg bedacht seyn muß, daher mir nur noch die Erlaubniß ausbitte, ganz kürzlich etwas zu proponiren und dero hohen Rath zu erwarten.

Polit. Sie haben nicht Ursache so sehr zu eilen. Heute bleiben sie bey mir. Morgen will sie mit dem frühesten mit meinen Pferden hinein schaffen. Eragen sie nur keine Sorge deswegen und lassen ihre Pferde getrost zurücke gehen.

Hof-Pred. Ich weiß nicht, ob es morgen nicht zu spath werden sollte. Ich muß doch wohl eine Stunde vor der Bet-Stunde zu Hause seyn, damit mich noch etwas präpariren könne.

Polit. Wenn sie um 7. Uhr hier weg fahren, verspreche sie mit meinem Jagd-Zug um 9. in der Stadt zu liefern. Über dem Können sie sich ja unter Weges präpariren; sie werden doch eine Bibel beyllich haben. Heute ist es gar nicht möglich sie weg zu lassen.

Hoff-Pred. Ich will denn dero Befehl respectiren, und diese Nacht hier bleiben; morgen aber mit dem frühesten bitte mir die Erlaubniß auß, zu reisen.

Polit. So früh als sie wollen. Und damit sie nicht so alleine gehen, will ihnen meinen Secretarium mit geben, der ohne diß was expediren soll. Es scheinet aber als wolte es regnen. Wir wollen ein wenig wieder ins Haus gehen, und eine Tasse Caffée trincken, dabey mir denn ausbitte,
daß

daß sie mir communiciren, was sie vorhin sagen wolten.

Hof-Pred. Ew. Excellenz wissen, wie seit einiger Zeit die par-force-Jagden bey uns sehr mode worden, von welchen man sonst wenig oder nichts hörete. Nun sind dieselben, meiner Einsicht nach, par tout sündlich, und können gar auf keine Weise defendiret werden, man sage was man will. Ich kan aber keine Gelegenheit finden solches zu bezeugen, und meinem Gewissen ein Genüge zu thun, ob ich gleich viel mahl darnach getrachtet. Auf der Canszel ist es eben keine materie, davon eigentlich zu reden; wiewohl ich doch einige mahl, nach Gelegenheit meines Textes, derselben gedacht, und gleichsam im Vorbeygehen, meine Meynung davon eröffnet. Aber es hat nichts geholffen; sondern ich habe mit Betrübniß augenscheinlichen Schaden so wohl an Herrschafft als Bedienten wahrgenommen, seit dem man sie anfangen so häufig zu introduciren. Nun höre, daß auf künfftige Woche eine recht solenne angesetzt, da die ganze Hof-Stadt,

nebst einer grossen Menge Fremder dabey seyn werden. Ich bin aber so unruhig in mir selbst, bis es von Herzen gesagt, was davon halte, und also meine Seele gerettet. Weiln nun keine apparenz zu einer mündlichen Unterredung mit unserm gnädigsten Herrn, in so kurzer Zeit; so habe unter Gebet und Flehen zu GOTT, beschloffen ein demüthiges Schreiben an dieselben zu senden, und darinnen mein Herz hauptsächlich über diesen Punct auszuschütten. Wie ich denn auch würcklich dergleichen verfertigt, und im concept bey mir habe, auch mit dero Genehmhaltung hernach vorlesen will. Nur bitte mir erst dero Gedancken über die ganze Sache, und ob sie den Anschlag für gut ansehen oder nicht, gehorsamst aus.

Polit. Ich habe oftmahlen gewünschet, daß die gefährlichen und schädlichen par-force-Jagden möchten abgeschaffet werden; ob gleich an meinem Theile GOTT dancke, daß ich davon frey bleibe, und niemahlen in der Suite mit zu seyn genöthiget werde. Aber es hat damit eben solche Bewandnis,

niß, wie mit denen Combdien, Opern, Spielen und Sängen, wovon wir oben gesprochen. Wenn man es so an und vor sich selbst, remotis omnibus circumstantiis, ansiehet, so ist schwer einem Liebhaber davon, die Sündlichkeit derselben à priori zu demonstriren. Wiewohl meines Erachtens solches auch nicht eben nöthig. Denn wo die demonstrationes à posteriori convalnquant genug; was braucht es da grosse Künste und gezwungene Philosophie zu adhibiren, um eine mathematische demonstration heraus zu bringen. Aber es bleiben nur freylich denen defensoribus von dergleichen Dingen und insonderheit von par-force-Zagden gar zu viel exceptiones übrig. Wiewohl solche freylich nicht weit her, und gar leicht zu widerlegen sind. Ich an meinem Theil bin völlig überzeugt, daß die par-force-Zagden nicht ohne Sünde anzustellen sind. Und daher wundere mich nicht, daß ihnen nahe gehet, wenn sie sehen, daß sie recht zur mode werden; und sie deswegen ihr Gewissen durch gründliche Vorstellung zu liberiren suchen.

D. 5. Daß

Daß sie es aber schriftlich thun wollen,
kommt mir etwas bedenclich vor.

Hoff-Pred. Ich thäte es gerne mündlich, wenn Gelegenheit dazu finden, und Erlaubniß bekommen könnte ganz allein mit unserm gnädigsten Herrn zu sprechen. Aber so gut wird mir es selten.

Polit. Ich sollte meinen, unser Herr wären so difficil darinnen nicht. Es ist oftmahlen eine Bosheit von dem Cammer-Suncker, der die Aufswartung hat, oder von andern Bedienten, die es dem Herrn nicht sagen wollen, weiln sie nie gerne sehen, wenn der Hoff-Prediger allein mit dem Herrn spricht.

Hoff-Pred. An wem die Schuld liegt, weiß ich nicht. Aber es ist mir sehr oft begegnet, daß wenn das nothwendigste zu erinnern gehabt, bin abgewiesen, oder nur zu einer Audienz in Gegenwart anderer Bedienten gelassen worden / da ich denn nicht allemahl frey sprechen und mein Herz ausschütten darff. Daher kommt

es

es, daß ich manches auf die Canzel bringe, welches gerne davon liesse, wenn Gelegenheit hätte es privatim zu eröffnen. Ausser dem kan auch nicht läugnen, daß gewisser massen dergleichen lieber schriftlich als mündlich thue; epistola enim non erubescit; im Reden aber lässet man manigmal etwas weg, so das allernöthigste wäre. Weiln sie aber Bedencken dabey zu haben meynen; so bitte doch so gnädig zu seyn und mir solche zu eröffnen. Ich will mich gerne weisen lassen.

Polit. Es ist mit denen Briefen eine so ungewöhnliche Art, und wird selten von grossen Herren wohl aufgenommen. Was im Discours erinnert wird, gehet noch immer eher an, als was schriftlich geschiehet. Man ponderiret auch die expressiones alle mehr in einem Briefe, und findet leicht was, so gegen den Respect lauffet; welches denn um desto höher geahndet wird, weiln man supponiret, daß es wohlbedächtigt und à dessein geschehen; da hingegen, wenn im Discours etwas dergleichen mit unterlauffet, man es noch eher

eher entschuldiget und einer Ubereilung zuzuschreiben pfeget. Ueberdem weiß ich nicht, durch was für einen Weg sie den Brief an unsern Herrn bringen wollen. Es wird nicht leicht jemand von Cavallieren, noch weniger aber der Cammer-Diener die Commission übernehmen; weiln jederman præsumiret, daß in einem Briefe vom Hoff-Prediger, was unangenehmes stehen müsse.

Hoff-Pred. Was das anlanget, daß es was ungewöhnliches ist; so möchte mich das wohl noch nicht determiniren es zu unterlassen, denn sonst müste wohl überhaupt nichts bestraffen dürffen, was am Hofe vorgehet, weiln auch dieses ganz ungewöhnlich ist. Indessen wäre mir selbst lieber, wenn einen kürzern Weg gehen könnte. Stünde denen Hoff-Predigern noch frey, wie zu Zeiten Davids, denen grossen Herren frey unter die Augen zu kommen, und mit Nathan ungescheuet zu bestraffen, was zu bestraffen ist, so dürfte mancher rechtschaffener Mann, nicht so operose allerhand Wege zu erfinden suchen,

chen, wie er seiner Pflicht ein Genüge thun könne. Aber da es so schwer zu aller Zeit einen freyen Zugang zu haben, so muß man wohl ein expediens ergreifen, woran man sonst nicht würde gedacht haben. Daß man aber freylich sehr behutsam gehen, und im Schreiben besonders alle Worte wohl überlegen muß, damit man nicht Gelegenheit zur Erbitterung gebe, ist nicht zu läugnen. Zumahlen da man wohl weiß, wie geschickt und ingenieus zuweilen die Worte können verdrehet, und zum schlimmsten ausgeleget werden. Es ist aber meine Art überhaupt nicht, sehr zu stürmen; sondern ich befließige mich immer die Wahrheit in gehöriger moderation und Bescheidenheit vorzutragen; wohl wissende, daß ich nicht pro imperio agiren, sondern mein Amt, mit Bitten, Flehen und Vorstellen, ausrichten, den effect aber der Herzlenckenden Krafft Gottes überlassen muß. Dabey aber bitte freylich Gott, mir nöthige Freudigkeit und Muth zu geben, damit ich nicht etwa unter dem Mantel der Bescheidenheit, die so schädliche Menschen-Furcht herum trage.

ge,

ge, und damit meine eigene Seele und die Seelen derer, so mich hören, verwahrlose. Zur insinuation weiß ich schon Mittel. Ich darff es nur dem geheimen Cabinet-Secretario geben, welcher beordert ist alles, so immediate übergeben zu werden verlanget wird, auf einen gewissen Ort in des Herrn Cabinet zu legen; da es denn gewiß niemand weiter zu sehen bekommt, als der Herr selbst.

Polit. Ich überlasse es ihrer eigenen Überlegung. Weiter habe nichts dabey zu erinnern.

Hoff-Pred. Wollen sie erlauben, daß ich das Concept von dem Briefe lese, und mir dero hohes Judicium und censur darüber ausbitte?

Polit. Den Brief selbst will aus gewissen Ursachen lieber jeso nicht hören. Ich komme bald selbst zu unserm Herrn, und da sind sie zuweilen so gnädig und communiciren dergleichen Dinge. Wenn sie nun merckten, daß ich den Brief schon gese

gesehen, so möchte es ihnen empfindlich seyn, daß sie mir es eröffnet. Ich zweiffe nicht, es wird alles so gut eingerichtet seyn, daß nichts dabey zu erinnern. Die Contenta aber bitte mir doch zu erzehlen, und insonderheit, was sie vor argumenta wider die par-force-Zagden gebrauchet.

Hoff-Pred. Es wäre mir recht angenehm gewesen, wenn sie den Brief selbst hätten anhören wollen. Weiln sie aber Bedencken tragen, so will kurz den Inhalt davon communiciren. Erst habe mich (daß diesen terminum Juridicum brauche) ad causam legitimiret, und gezeigt, wie die mir aufgetragene cura animarum, von mir ersforderte, als ein Wächter auf alles genau zu sehen, und so viel an mir, abzuwenden was etwa denen mir anvertraueten schädlich seyn könnte. Hierauf habe die transicion gemacht auf einige specielle Dinge, und zuvorderst auf die gewöhnliche par-force-Zagden, deren Sündlichkeit zu beweisen gesucht. Endlich habe demüthig gebeten, dieses und dergleichen Dinge, als Steine des Anstos-

stossens und gewaltige Hindernisse im Christenthum abzustellen, auch meine hierunter gebrauchte Freyheit nicht ungnädig zu nehmen.

Polit. Ich bin begierig die argumenta etwas eigentlicher zu hören, thun sie mir den Gefallen, und communiciren mir solche. Ich setze mich selbst gerne in dergleichen Materien fester.

Hoff-Pred. Die argumenta waren theils generalia theils specialia. Zu denen erstern referire ich alles das, so in genere wider die par-force-Zugden zu erinnern, ohne eigentlich das Absehen auf unsern Hoff zu haben. Dahin gehöret a) daß man sein Leben, Gesundheit und Gliedmassen ohne Noth in die gröste Gefahr setzet, und zu verlieren waget. Nun sind wir aber nicht Herren über unser Leben oder Glieder, daß wir damit schalten und walten könnten wie wir wolten. Sondern es gehöret Gotte, der uns nur darüber zu Haushaltern gesezet. Wer es aber so leichtsinnig auf die Spitze stellet,

stellet, und durch Gottes Zulassung ver-
 lieret, der ist vor Gott, als ein Selbst-
 Mörder anzusehen, und wird seiner Strafs-
 se nicht entgehen. Aus diesem fließet, b)
 daß man auch seine Seele leichtsin-
 nig zu verlieren wäget. Denn wer
 nicht wahrhaftig im Stande der Gnaden
 stehet, muß sich ja wohl vor einem schnellen
 und unbereiteten Tod, wodurch ihm alle
 Zeit zur Buße abgeschnitten wird, so viel
 an ihm ist, hüten. Wer aber sich muth-
 willig in Gefahr sezet, sein Leben schnell
 zu verlieren, wäget zugleich eo ipso auch
 seine Seele, die etwa noch nicht in dem
 rechten Zustande stehet, auf ewig zu ver-
 lieren. c) Daß man so viele Leute zu-
 gleich neben sich in die Gefahr seze,
 Leben und Gesundheit zu verlieren;
 ja oftmahlen würcklich Schuld sey,
 daß mancher auf sein Lebe-
 Tage, ein Krüppel bleibet. d) Daß man die Crea-
 tur mißbrauche, und dem Dienst der Ei-
 telkeit wider Gottes Ordnung unter-
 werffe; die armen Pferde über Vermö-
 gen jage, und das Wild so zurichte, daß
 es hernach zu nichts mehr zu gebrauchen,
 sondern

☉

sondern

sondern den Hunden muß vorgeworffen werden. Welches alles bloß die Lust zu büßen geschiehet. e) Daß man zu so vielen andern Sünden, so *per accidens* hernach daraus entstehen, Gelegenheit gebe, folglich auch fremder Sünden theilhaftig werde. f) Daß man sein Gemüth dabey so zerstreue und von Betrachtung des einigen Nothwendigen, dermaßen abziehe, daß man hernach kaum wieder zu sich selbst komme, ungeschickt zum Gebet, und andern guten Handlungen sey. g) Daß man die Ehre Gottes und den Nutzen des Nächsten, so man bey allen Dingen zum Zweck haben sollte, ganz aus den Augen setze; angesehen man bloß die Büßung seiner Lüste zum Ziele habe. Zu diesen generalen argumentis, deren noch weit mehr könten gefunden werden, habe noch ein paar specielle, unsern gnädigsten Herrn ins besondere angehend, beygefüget: nemlich 1) die so gar schwächliche Constitution unsern gnädigsten Herrn, welche dergleichen fatigante hefftige Bewegungen nicht

nicht aushalten könnte. 2) Daß mich er
innerer selbst einmahl gehöret zu haben,
wie sie einigen Zweifel wegen der par-for-
ce-Jagden hätten, und nicht recht über-
zeuget, ob sie erlaubet wären oder nicht.
Folglich sey conscientia dubia da, mit
welcher man niemahlen etwas thun muß
se; sonsten würde es einem Sünde, und
wenn es auch sonst an sich erlaubet wä-
re. Denn was nicht aus dem Glauben
gehet und mit Gewißheit geschiehet, ist
Sünde. Ob nun solche argumenta con-
vainquant, und etwas ausrichten werden,
muß Gott überlassen.

Polit. Ich bin ihnen sehr verbunden,
daß sie mir solche communiciret, und
zweifle nicht, es wird guten effect haben.
Wenn gleich nicht die jezo bevorstehende
Jagd ganz aufgehoben wird, so kan es
doch künstlig seinen Nutzen haben, daß
nach und nach dergleichen Jagden unter-
bleiben.

Hof-Pred. Ein Haupt-argument hat
be noch vergessen zu nennen, nemlich: Der
E 2 gang

ganz unersetzliche Verlust der so edlen, und zu Besorgung unsers ewigen Heyls von GOTT geschendten Zeit. Solche wird, wie bey allen dergleichen eiteln plaisiren, also auch bey denen par-force-Jagden auf eine recht unverantwortliche Weise verschwendet; welches gewiß nicht eine von denen geringsten Sünden ist, ob sie gleich wenig erkannt wird.

Politicus. Ja das bedencket man so gar nicht, daß wir werden an jenem Tage Rechenschafft geben müssen von einem jeden Augenblick, so wir nicht zu GOTTES Ehren angewendet. Es ist ein Französisches Büchlein heraus, so ich ein mahl gelesen, und mich sehr daraus erbauet: Es hat den Titel: Difference du tems & de l'eternité. In demselben ist diese materie sehr gründlich und überzeugend außgeführt.

Hof-Prediger. Ich habe es auch vor geraumer Zeit mit vielem Vergnügen gelesen. Und so mir recht ist, so ist es auch
ins

ins Deutsche unter eben dem Titel übersetzt worden.

Politicus. Wollen sie so gut seyn, und mit mir zum Essen gehen?

Hof-Prediger. Ich dancke ihnen un-
terthänig; des Abends bin nicht gewohnt
zu essen; darf auch nicht, ich verderbe mir
sonst die Nacht.

Polit. Es wird nicht viel seyn. Kom-
men sie nur ein wenig mit, daß wir noch
etwas sprechen können.

Hoff-Prediger. Ich weiß, sie sind so
gnädig und dispensiren mich. Ich kans
nicht läugnen, daß ich etwas müde bin,
folglich sehr nach dem Bette verlange, da-
mit morgen (G. G.) desto früher aufste-
hen könne. Bitte mich also dieses mahl
zu beurlauben,

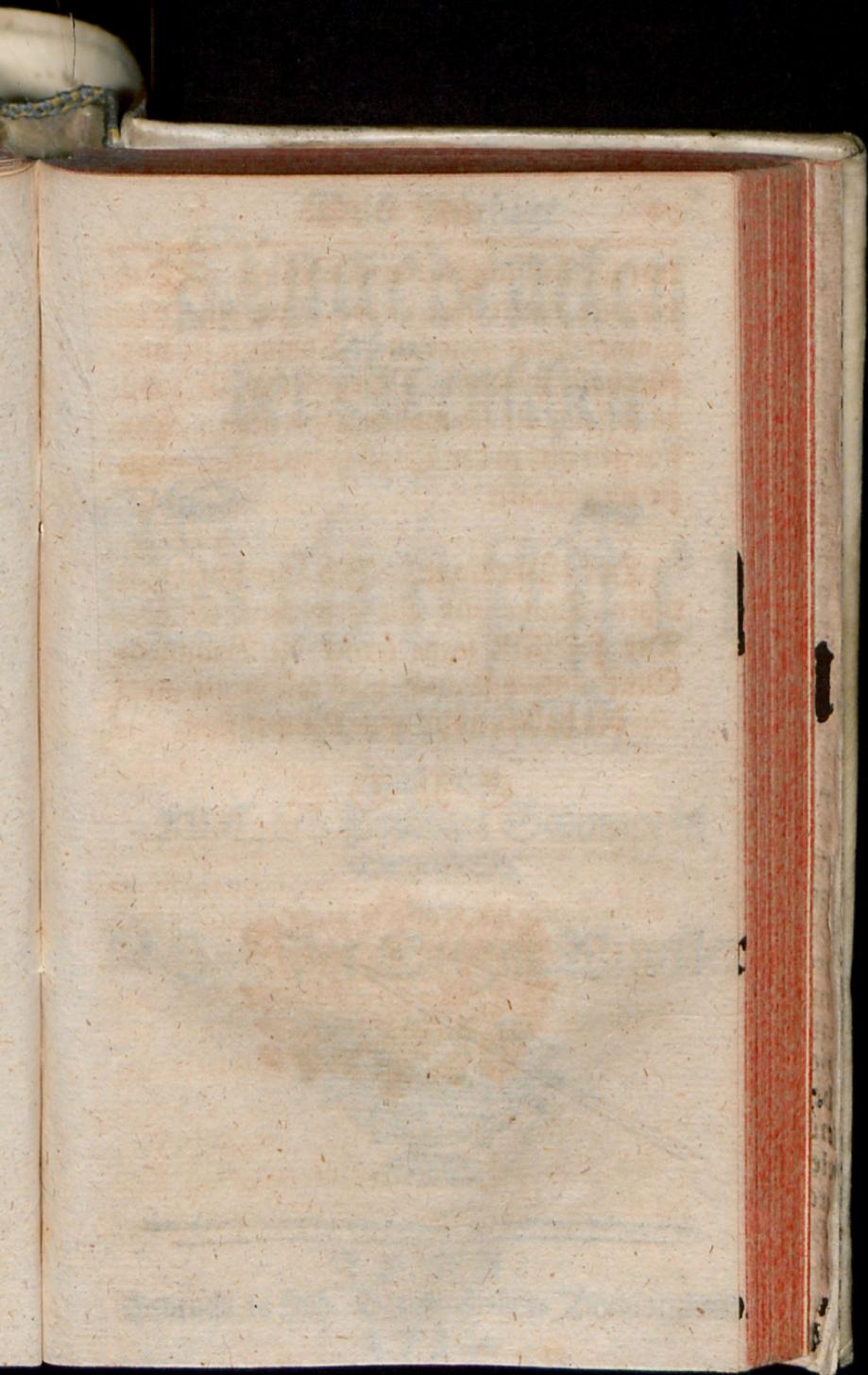
Politicus. Mit ihrer incommodität
will sie nicht aufhalten. Ich dancke ih-
nen

nen für den angenehmen Besuch. Gott vergelte ihnen ihre Liebe. Ich bin recht munter heute gewesen. Kommen sie nur fein bald wieder. Morgen (G. G.) soll es so früh als sie wollen parat seyn. Sie dürffen nur in den Stall sagen lassen, wenn sie weg wollen.

Hof-Prediger. Ich sage unterthänigen Danc für alle erwiesene Gnade. Der HERR segne ferner die Brunnentur; und lasse auch was wir heute geredet haben, nicht ohne Nutzen seyn.

E N D E.





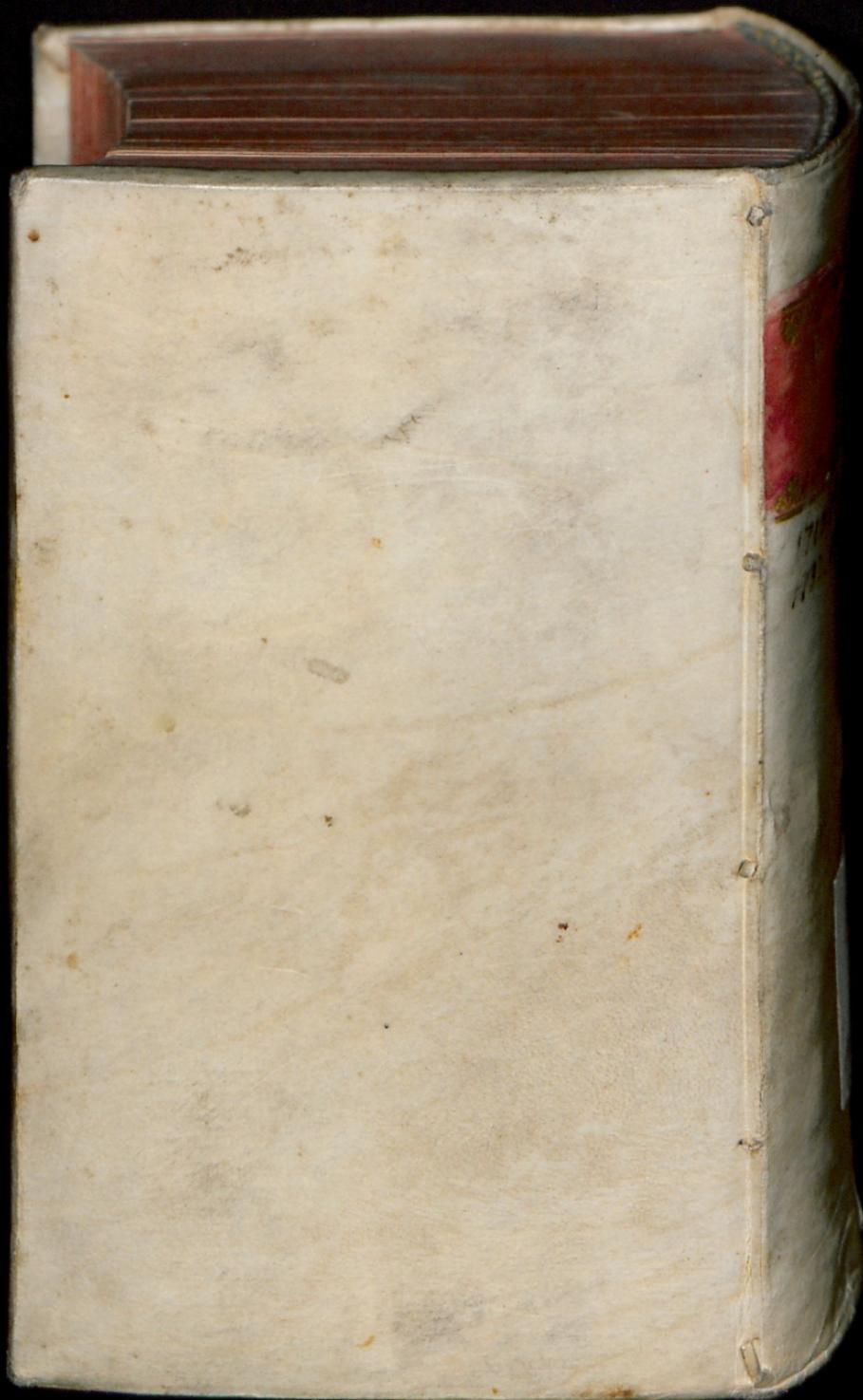
154277

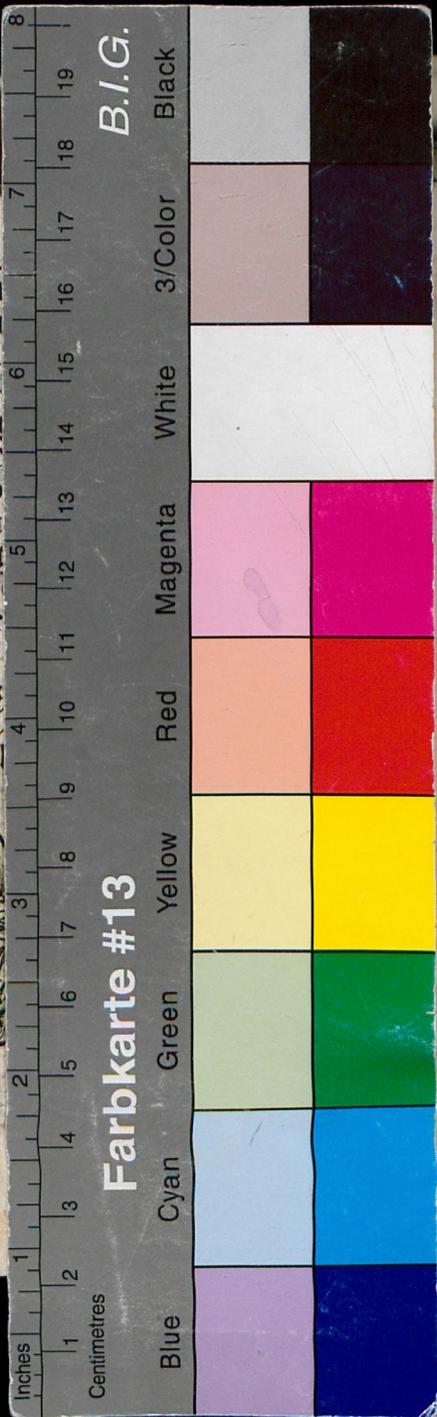
(X2258630)

Retro.

VD 77

Juli. 121





Beilage

Zu dem vor einiger Zeit
heraus gekommenen

Reich der Sitelkeit und der Thorheit;

Bestehend

In einem anmuthigen

Brunnen = Gespräch
zwischen einem vornehmen
Staats-Mann und einem recht-
schaffenen Hoff-Prediger/
Worinnen

Unterschiedene nützliche und angenehme
Materien abgehandelt werden,

Abgefasst und publiciret
von dem

Concipienten.

Hirschberg,

By Christoph Gottlieb Nicolai.

1733.